

17. Sonntag im Jahreskreis

Vom Gebet, von der Gabe und vom Heiligen Geist

Lk 11,1-13

28. Juli 2019

1. Wer betet,

Wiederholt ergeht in der Feier der Eucharistie die Aufforderung an uns: „Lasset uns beten!“ Eigentlich ist die ganze hl. Messe nichts Anderes als ein einziges Gebet. Wir bringen es „durch Christus, unsern Herrn“ vor Gott den Vater im Heiligen Geist. Jesus Christus ist im Grunde der Beter. Das Evangelium sagt uns heute: „Jesus betete einmal an einem Ort“. Mit keinem Wort wird etwas über einen Inhalt des Gebetes Jesu berichtet, nur dies, dass es „an einem Ort“ geschah, dass er das Gebet dann auch wieder „beendet“ hatte, und dass einer seiner Jünger ihn bat „Herr, lehre uns beten“. Der Ort, wo Jesus betet, wird nicht genauer bestimmt, aber es wird doch gesagt, dass es ein Ort war. Brüder und Schwestern, es braucht für uns einen Raum mitten im alltäglichen Geschäft und Gang der Dinge, wo wir heraustreten aus dem Gewohnten, dem Gedrängten, dem Geschuldeten. Es braucht die Suche nach dem Ganzen, nach dem Grund, nach Gott. Jeder von uns braucht einen Ort des Gebetes. Wo der ist oder wann oder wie beschaffen, das ist eine persönliche Frage. Jedenfalls hat der betende Jesus einen solchen Eindruck gemacht, dass der Wunsch wach wurde, er möge die Jünger das Beten lehren. Das ist ein hoffnungsvoller Hinweis für uns. Beten – wer kann das, wer tut das, wer denkt daran, wer lebt davon? Was ist Beten wirklich? Für einen gestandenen Mann, für eine Frau von heute, für einen jungen Menschen, ein Kind? Für einen Kranken, einen Trauernden, einen im gesellschaftlichen Leben Stehenden? Jesus lehrt die Jünger, Gott „Vater“ zu nennen, also Vertrauen zu haben in das unfassbare Geheimnis des Lebens. Fünf Bitten überliefert Lukas. Der Name des Vaters werde geheiligt, er werde nicht achtlos und gedankenlos gebraucht, denn Gott ist Kraft und Glut und Feuer und Licht und gehorcht nicht einfach unseren Zwecken. Sein Reich komme, also ER sei die bestimmende Wirklichkeit, heilend und tröstend, richtend und helfend. Das tägliche Brot – nicht mehr, aber auch nicht weniger dürfen wir erbitten. Denn nur so leben wir weiterhin aus dem Vertrauen und nicht aus der Berechnung. Dass Gott uns – viertens – unsere Sünden erlässt, und dem wird eine Aussage angefügt, die einen schauern lässt, erbeben und fast verstummen: „denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist“. Da haut's dich um, da sagst nix mehr, da spätestens fangst's 's Denken an. Zuletzt: „führe uns nicht in Versuchung“. Ja, wenn der Vater im Himmel wirklich Gott ist, dann ist er auch für dieses Kapitel zuständig: Dass es uns ständig etwas vormacht, dass es uns rausträgt, dass wir ins Schleudern kommen, dass wir auf einmal nur noch nachgeben oder überhaupt nicht mehr nachgeben wollen.

Meine lieben Brüder und Schwestern, das Beten zu seinem Vater ist Jesu Ur-eigenes. Ich versuche den betenden und das Beten lehrenden Jesus als das große Inbild des Vertrauens hinzustellen, das uns beim Leben hilft. –

2. sieht die Gabe Gottes

In dem an das Vater unser anschließenden Gleichnis vom bittenden Freund und in der Lehre vom Vertrauen beim Beten scheint es mir um die Gabe zu gehen, um das Leben selbst als die große Gabe Gottes (11,7.8.9.11.13a.13.b – 6 mal ist vom Geben die Rede). Wer betet, erkennt und anerkennt, dass einem das Leben wesentlich gegeben ist, dass es eine Gabe ist. Von Begabungen reden wir, vom begabten Schüler und davon, dass man von seiner Begabung Gebrauch machen und sie einsetzen müsse. Wir sagen auch: Jeder hat eine wie auch immer geartete Begabung, keinem ist dabei alles gegeben und niemandem nichts. Das Wesen einer Begabung liegt im Wort selbst: Jeder von uns ist begabt worden, ausgestattet, ausgerüstet, ausstaffiert worden. Das sagt allein schon das Wort „Begabung“. Von der Gabe ist auf den Geber zu schließen. An uns ist es wiederum, Vertrauen zu entwickeln, d. h. zu bitten. Der Auffassung des Lebens als einer Gabe korrespondiert das Gebet als Ausdruck des Vertrauens Gott gegenüber. –

3. und empfängt den Heiligen Geist.

Jesu große Auslassung über das Gebet und die Gabe Gottes schließt mit einem Hinweis auf das allgemein – menschliche Verhalten: „wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten“ (11,13). Da ist für mich eine überraschende Wendung am Schluss. Es heißt nicht, dass der Vater Gutes geben wird, sondern den Heiligen Geist. Am Schluss also nochmals Unerwartetes, Unberechenbares, Unverfügbares: der Heilige Geist. Der ist die göttliche Gabe schlechthin. Der bezeichnet und ist die unergründliche göttliche Freiheit. Die richtet sich nicht nach dem, was wir uns im Augenblick einbilden oder gerne hätten. Der Heilige Geist meint das, was von Gott her gut ist für unser Leben. Ich selber habe über 25 Jahre im Haus HEILIG GEIST und in seiner Kirche gelebt, und ich glaube, dass die Gabe Gottes sein Geist ist. Der ist treu und hilfreich, unbestechlich und heilsam. So halte ich fest. Im Gebet eröffnet sich uns die Gabe Gottes, der Heilige Geist, und wir finden den Weg, persönlich und politisch, als glaubende Einzelne und als Kirche, in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit, in Freude und Hoffnung, in Trauer und Schmerz, in den großen Fragen, die die Zeit uns stellt, in den Aufgaben, zu deren Bewältigung Gottes Geist jeden von uns begabt hat.

Amen

Josef Fischer